Wiener Stadt-Bibliothek.
T 5071 A

Freye Gedanken

über

die österreichische

Litteratur

und Einrichtung

der

Normalschule.

Ein Nachdruck

der Frankfurter- und Leipziger-

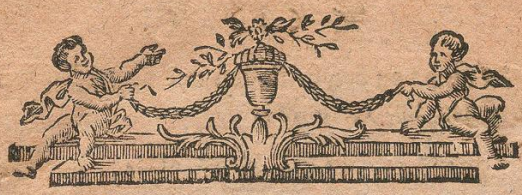
Auflage.

WIEN,

gedruckt u. zu finden bey Joseph Kurzböck, k. k.
ill. und oriental. Hofbuchdruckern und Buchh.

1775.

II. 1520



Ich traue Jedermann zu viel Einsicht zu, als daß ich glauben sollte, daß Einige die Normalschulen, welche auf allerhöchsten Befehl auch in Oesterreich errichtet werden, eben aus dieser Ursache tadelhaft finden, weil sich manche Ausgeartete die Freyheit nehmen, wider selbe mit unbilligen Schmähungen loszuziehen.

Denn unmöglich kann jenes unbekannt seyn, was die Erfahrenheit so vieler Jahrhunderte zur Genüge gelehrt. Beynahe alle Gesetze, alle Verordnungen einer Monarchie, oder irgend einer andern Staatsverfassung, sie mögen noch so heilig, noch so vernünftig, noch so vortheilhaft gewesen seyn, hatten das Unglück, der Gegenstand der Schmähungen, und Lästerungen einiger Unterthanen zu seyn. So lange Bosheit, so lange Stolz, so lange Eigennutz, so lange Vorurtheil, und Unwissenheit in den Gliedern irgend eines Staates anzutreffen sind, so lange ist dieses Un-

glück auch von den heiligsten und vortreflichsten Gesetzen unzertrennlich.

Wird ein Gesetz verkündiget, welches dem frechen Laster steuert, und das Beste der Religion, und der Tugend zum Zwecke hat; denn schimpfet und lästert die beleidigte Bosheit. Gestattet etwa eine Verordnung nur einigen Gliedern des Staats gewisse Vortheile mit dem Ausschließungsrechte der übrigen, denn schreyet, und lärmet der Eigennutz der Ausgeschloßenen dawider. Stellt ein weiser und aufgeklärter Fürst alte Gesetze und Gebräuche ab, welche nach veränderten Umständen dem Staate nicht mehr dienlich, sondern sogar schädlich seyn würden; macht er Verordnungen, die zwar zur Beförderung des gemeinen Bestens unentbehrlich, aber neue Verordnungen sind, oder blos den Schein der Neuigkeit haben: denn werden Stolz, Vorurtheil, Unwissenheit rege, verdammen, und verwerfen dasjenige, dessen Vortheile sie entweder nicht einsehen können, oder auch nicht wollen.

Eben dieser letzte Fall, beste Freunde! eräuget sich nun bey Einführung der Normalschulen. Sie sind neu, oder vielmehr sie haben das Ansehen einer Neuigkeit: Ursache genug, warum einige sich so sehr darüber

über entrüsten. Ihre sträfliche, oder unsträfliche Unwissenheit, ihre allzugroße Hochschätzung alles dessen, was alt, und üblich ist, kann sich mit dieser Neuigkeit nicht vertragen, und sie glauben, berechtiget zu seyn, sich an selber mit Schmähungen rächen zu dürfen.

Ich darf also keineswegs befürchten, daß man sich durch den Tadel dieser Unwissenden, und durch ihre Vorurtheile verblendeten Menschen werde verführen lassen; ja ich wage vielmehr diese Vermuthung, daß sie nach Art jenes gellertischen Malers, der seinen Kriegsgott aus keiner andern Ursache ausgestrichen, als weil er von einem jungen in der Malerey unerfahrnen Gecken angepriesen wurde; sie im Gegentheile die Errichtung der Normalschulen als eine der besten, und lobwürdigsten Verordnungen ansehen werden, eben darum, weil dieselbe von diesen kurzsichtigen Leuten getadelt, und verworfen wird.

Allein, weil diese nicht nur allein schmähen, sondern auch ihre Schmähungen mit Beweisen unterstützen wollen; weil es noch zudem unter ihnen so manche giebt, die durch ihr Ansehen, in welches sie Würde, oder Kleidung gesetzet, ihren leeren, und nichtsbedeutenden Worten ein Gewicht geben könn-

ten; so habe ich den Entschluß gefaßt, meine richtige, und wohlgegründete Meinung von der Normalschule wider diese Tadler zu verfechten, und weil, wie ich schon oben angemerket, ihr Tadel eben das größte Lob einer Sache ist, glaube ich, meine Sache am besten zu vertheidigen, wenn ich gerade das Gegentheil von dem, was sie zu behaupten trachten, beweise. Sie geben vor: die Normalschule wäre dem Staate unnütz, und vielleicht auch für die Religion gefährlich. Und ich sage: die Normalschule ist dem Staate sowohl als der Religion höchst vortheilhaft, ja für das Wohl beyder unentbehrlich.

Er-

Erster Theil.

Um Jedermann den großen Nutzen, den die Normalschule dem Staate bringt, vor Augen zu stellen, scheint mir nichts besser, und schicklicher zu seyn, als wenn ich ihnen dieselbe, als einen sehr schicklichen Grund der schönen Wissenschaften zeige, von denen die Erfahrenheit aller Jahrhunderte, und ihr inneres Wesen selbst das unverwerfliche Zeugniß giebt, daß sie zum allgemeinen Besten eines Staates außerordentlich viel beytragen. Allein, weil sich einige finden, welche die schönen Wissenschaften niemals von dieser Seite betrachtet haben, und daher nicht im Stande sind, sich auch nur einen dunkeln Begrif von dieser Wahrheit zu machen; hoffe ich nicht, ihre Geduld zu ermüden, wenn ich, ehe ich noch von der Normalschule, als von einem sehr schicklichen Grunde der schönen Wissenschaften zu reden anfange, einige Beweise von dem Nutzen eben dieser Wissenschaften in Absicht auf den Staat voraussetze.

Fragen wir die Geschichte: wenn genoß die Stadt Athen des Glückes, jene vortrefliche Gesetzgeber, denen sie die heilsam-

sten Gesetze, jene berühmten Feldherrn, denen sie so viele Siege zu verdanken hat, mitten unter ihren Bürgern zu zählen? Nicht eben damals, als sie unter denselben die größten Redner, und Dichter, die größten Weltweisen zählete? Wenn ist Rom zur höchsten Stufe der Herrlichkeit gestiegen? Wenn ist diese Stadt die Besiegerin eines ganzen Erdbodens geworden? Nicht zu Zeiten Augusts, da sie sich eines so grossen Ruhm durch Geschmack, und Gelehrsamkeit, als durch kriegerische Tapferkeit erworben? Und damit wir uns eben nicht fremder Beyspiele, der Beyspiele längst verflossener Jahrhunderte bedienen dürfen, werfen wir einen Blick auf die näheren Zeiten, und die uns bekannteren Länder, und Königreiche! Womit haben sich Frankreich, und Engelland zu dieser Macht, zu diesem Reichthume, zu dieser irdischen Glückseligkeit, die sie seit zwey Jahrhunderten besitzen, erschwungen? Nicht durch die schönen Wissenschaften, welche sie seit dieser Zeit beynahe zur höchsten Stufe der Vollkommenheit getrieben haben? Und kann man nicht jene Staaten Deutschlandes unter die glänzendsten, und angesehensten rechnen, wo Männer aufgestanden, welche mit gelehrtesten, und geschmackvollsten Werken die Ehre ihres Vaterlandes vor den Verläumdungen der Nachbarn gerettet haben?

Hin-

Hingegen wie unberühmt sind jene Länder, und Nationen, wie aller Vortheile des Staates beraubt, bey welchen die schönen Wissenschaften in keiner Achtung stehen? Zu welchem tiefen Grade der Barbarey ist nicht Afrika, diese ehemalige Mutter so großer, und erhabener Geister herabgesunken, nachdem sie aufgehört, eine Pflegerinn, und Verehrerinn der Wissenschaften zu seyn? Ja kann man nicht, ohne ein politischer Kannengießer zu seyn, behaupten, daß in dem letzten Kriege zwischen Rußland, und der Pforte, jene Macht über diese nimmermehr so viele Vortheile erhalten hätte, wenn diese den Wissenschaften eben den freyen Lauf, und ungehinderten Eintritt in ihre Staaten nicht ehender zu erlauben angefangen hätte, als jene?

Sollte uns die Geschichte und Erfahrenheit von den großen Vortheilen der schönen Wissenschaften nicht genugsam überweisen, überzeuget uns doch die Natur, und das innere Wesen derselben. Dessen Blick scharf genug ist, in dasselbe hineinzudringen, dieser wird ihren mächtigen Einfluß in Verstand, und Herz des Menschen, in Künste, mit welchen sie eben in keiner Verbindung zu stehen scheinen, ganz leicht bemerken. Diese Wissenschaften (sagt Rollin,

einer aus den gelehrtesten, und in diesem Stücke erfahrensten Männern) geben der Musik, der Malerey, der Bau- und Bildhauerkunst, Richtigkeit, Adel und Vollkommenheit. (*) Sie bereichern unseren Verstand mit immer neuen, und neuen Begrifen; sie nähren, sie stärken unser Gemüth mit den erhabensten Wahrheiten, indem sie machen, daß wir die Gesinnungen der großen Geister, deren Werke wir lesen, eben so annehmen, als die Gesinnungen derjenigen, mit denen wir einen vertrauten Umgang pflegen. Sie theilen unseren Gedanken, und Vernunftschlüßen Richtigkeit, und Genauigkeit mit, da wir uns angewöhnen, nur mit den Augen dieser einsichtsvollen, und aufgeklärten Männer zu sehen, nur mit ihrer Beurtheilungskraft jede Sache zu beurtheilen. Sie geben Geschicklichkeit zu den wichtigsten Bedienungen des Staates, wovon Alexander, und Cäsar diese zween Weltbezwinger die vorzüglichsten Zeugen sind. Sie gewöhnen uns an die Arbeit; sie hemmen das flüchtige, und leichte Wesen unseres Geistes; sie benehmen uns den Eckel vor unnützlicher An-

(*) Cette source féconde repandit les mêmes avantages sur tous les beaux arts, qui semblent y avoir le moins de raport: la musique, la peinture, la sculpture, l'architecture. Elle les rectifia, les annoblit, les perfectionna. De la man. d'enseigner disc. prel. T. I. P. I.

Anstrengung der Seelenkräften. Mit einem Worte: sie bilden dem Staate die rechtschafensten, und nützlichsten Bürger; und was Rollin von den Schulen der Athenienser mit größtem Rechte sagte, das kann man von allen Schulen, wo die Wissenschaften auf gehörige Art getrieben werden, behaupten, daß aus ihnen große Redner, berühmte Feldherren, weise Gesetzgeber, geschickte Staatskünstler hervortreten. (*)

Nachdem ich nun den Nutzen der schönen Wissenschaften in Rucksicht auf den Staat in möglichster Kürze erwiesen; erlaube man mir, die Normalschule, als einen sehr schicklichen Grund eben derselben zu zeigen, um ihre billigen Ansprüche, die sie auf eben die Nutzbarkeit hat, zu vertheidigen.

Daß das Erziehungswesen, und der erste Unterricht unserer Kinder zu Hause sowohl, als in den Schulen auf sehr schlechtem Fuße gestanden, und annoch steht; daß hierinnen eine allgemeine Verbesserung, oder vielmehr gänzliche Umänderung erforderlich ist, dieß, glaube ich, ist außer allen Zweifel gesetzet.

Die

(*) De la sortirent les grands orateurs, les fameaux capitains, les sages legislateurs, les habiles politiques. Eben das.

Die meisten unserer Schul- und Hauslehrer sind in der Sprach- und Schreibkunst so ganz unbewandert, daß sie selbe kaum dem Namen nach kennen. Sie lehren ihre kleinen Schüler so, wie sie selbst sind gelehret worden, ohne Ordnung, ohne Methode, ohne Regel; und so, wie man Papageyen, oder Canarienvögel zum Reden, oder zum Singen abzurichten pfleget. Sie schränken ihren ganzen Unterricht auf das Lesen, Schreiben, und, wenn es hoch kömmt, auf das Rechnen ein, und, was das schlimste, und bedaureuswürdigste ist, bringen sie den Kindern diese wenigen Kenntniße mit so vielen, und groben Fehlern bey, daß für selbe weit besser, und vortheilhafter wäre, gar nichts zu lernen. Diese Fehler wachsen gleichsam mit den Kindern auf, kleben den Jünglingen an, und verlassen das männliche, und graue Alter nicht. Haben wir vielleicht zu wenig Beyspiele, als daß wir daran zweifeln sollen? Und wenn uns Zeit, und Umgang nicht zu sehr an die schlimmen Folgen dieser Unterweisungsart gewöhnet hätte, würden wir wohl ohne Erstaunen sehen können, daß selbst Männer, denen man Vernunft, und Witz nicht absprechen kann, Männer, welche glänzende Ehrenstellen bekleiden, sich einer so schlechten, und rauhen Aussprache, eines so verstümmelten, und übelzusammenhangenden Vortrages, einer so unleidentlichen Schreibart bedienen, daß diese Männer eine so

gro-

grobe Unwissenheit in allem dem, was in das Gebiet des feinen Geschmackes gehört, zeigen, daß der gemeinste Mann in Sachsen, oder Preußen an ihrer Stelle sich schämen würde?

Zudem legen nicht selbst diejenigen, welche den übeln Zustand dieses in unserem Vaterlande gewöhnlichen Unterrichtes nicht sehen wollen, ohne darauf zu gedenken, ein lautes Geständniß davon ab, da sie einen fremden, und dem unsrigen gerade entgegengesetzten Unterricht erheben, und anrühmen. „O welch gute Erziehungsart müßen die Leute (so reden sie von dem größesten Theile der Fremdlinge, die aus Sachsen, Preußen, oder aus dem Reiche zu uns kommen) schon von ihrer Kindheit an genoßen haben! Welche Richtigkeit herrscht in ihrer Aussprache! Welche Zierlichkeit, welcher Nachdruck in ihren Gesprächen! Wie manchfaltig sind ihre Kenntniße! Wie fein ihr Geschmack! Wie artig ihr Umgang! Wie weit lassen sie uns in allen diesen Stücken, und in ihrer ganzen Aufführung zurück!

Wenn nun selbst diejenigen, welche wider den alten Schlendrian unserer Erziehungsart gar nichts einzuwenden haben, und auf alles ehe, als auf eine Verbesserung derselben gedenken, nicht so außerordentlich blind sind, daß sie den Contrast der obenberührten Erziehung und

der unsrigen nicht sehen sollten; so kann man ja meines Erachtens die Nothwendigkeit einer Verbesserung in diesem Stücke unmöglich in Zweifel ziehen.

Man hatte zwar schon vor mehr, als zehn Jahren eine Verbesserung des Schulwesens in den lateinischen Schulen vorgenommen; man hatte der Muttersprache den Eingang in selbe, der ihr immer bis auf diese Zeit auf die unbilligste Art verschloßen war, eröffnet; man hatte die Geschichte in besserer Schreibart abgefaßet, und nach den Regeln der Kritik von allen unrichtigen Erzählungen, und ungereimten Mährchen geläutert; man hatte der griechischen Sprache, der Geographie, der Rechtschreibung auch einen Platz unter denjenigen Stücken, die der studierenden Jugend beygebracht werden sollten, angewiesen; alle diese Hülfsmittel, und noch mehr andere hatte man angewendet, das verfallene Schulwesen wiederum herzustellen, und die Jugend auf eine bessere Art zu unterrichten.

Allein so gut auch die Absicht dieser Verbesserung war, und so gewiß es auch ist, daß mancher Nutzen dadurch geschaffet wird; so zeigen sich doch lange nicht alle die Früchte, die man von einer Verbesserung des

Schul-

Schulwesens zu erwarten das Recht hat. Es stehen unübersteigliche Hindernisse im Wege. Die Jugend wird in den deutschen Schulen, oder zu Hause mit den Fehlern ihrer Muttersprache nur gar zu vertraut, als daß sie sich dieselben in den lateinischen Schulen abgewöhnen lernen sollte. Auch die ämsigsten, und unermüdetsten Lehrer finden dieses nur allzuwahr, was Quintilian saget: „Daß, „wenn man der Jugend die Sprachfehler nicht „gleich Anfangs, und in den ersten Jahren „benimmt, sie in Zukunft wohl aller Ver„besserung unfähig werden." (*)

Zudem werden bey dieser Verbesserung die Schularbeiten in Absicht auf unsere Jugend zu häufig, obgleich sie an sich, und in Ansehung geübterer Schüler nicht zu häufig sind. Unsere Jugend kömmt aus den Händen ihrer deutschen Schullehrer, oder ihrer Aeltern ganz roh, und unwissend, ohne den mindesten Vorgeschmack von irgend einer Wissenschaft in die lateinischen Schulen. Hier sollte sie nun mit einem Male nebst der lateinischen, die deutsche, und griechische Sprache; sollte die Geschichte; sollte die Geographie; sollte die Rechnungskunst; sollte alle diese Wissenschaften, deren Namen sie nicht ein-

(*) Vitia linguae, nisi primis eximuntur annis, inemendabili pravitate in posterum durantur.

einmal vernommen hat, zu erlernen anfangen! Alles muß ihr fremd, alles beschwerlich vorkommen! Sie sieht gleichsam ein unermeßliches Feld vor sich liegen, welches ihr überdieß noch ganz mit Stein, und Kies übersäet zu seyn scheinen muß. Sie erschrickt, und läßt den Muth sinken, und wenn sie auch dasselbe durchläuft, so durchläuft sie es zu flüchtig, ohne sich um die gehörigen Dinge recht umzusehen, oder, da sie allen den Gegenständen, die ihr aufstossen, alle erforderliche Aufmerksamkeit schenken will, wird sie endlich zu müde, und bleibt vor Mattigkeit mitten auf dem Wege zurück. Und wir wundern uns noch, daß auch bey dieser verbesserten Einrichtung der Schulen unsere Jugend eben nicht so viel gewinne, und annoch sehr oft aus denselben mit eben der Unwissenheit, als sie hineingieng, oder nur mit ganz wenigen, und seichten Kenntnißen heraustrete.

Man muß also gestehen, daß dieses neu aufgeführte Gebäude der Studien zwar schön, und prächtig; aber sehr schwach und baufällig ist. Und warum dieses? weil es auf einem zu seichten, und zu lokeren Grunde steht. Lege man einen anderen Grund an; gebe man ihm gehörige Tiefe, und Festigkeit, und dann setze man das übrige Gebäude darauf.

Die-

Dieses hat Maria Theresia, unsere große, und weise Monarchinn schon vorlängst eingesehen. Sie hat seit vielen Jahren Ihr Augenmerk darauf gerichtet; Männer gewählet, welche Muth, welche Geschicklichkeit genug hatten, einen weit beßeren, und festeren Grund zu legen, und endlich jenen glücklichen Zeitpunkt erlebet, an welchem Sie durch Errichtung der Normalschule dieses sehr schicklichen Grundes der übrigen Wissenschaften, Ihren Staaten das beste, und vorzüglichste Geschenk mitgetheilet.

Dann fällt uns nicht gleich Anfangs diese weise Veranstaltung der Normalschule in die Augen, daß sie ihren Unterricht nicht allein auf die Jugend einschränket, sondern ihn, selbst auf die künftigen Lehrer erstrecket? Eine Sache, die zur Aufnahme der Wissenschaften unumgänglich nothwendig ist. Das Lehramt ist eines aus den wichtigsten sowohl, als beschwerlichsten Aemtern des Staates. Männer, welche dasselbe bekleiden sollen, müßen von der Wichtigkeit, und schweren Bürde ihres Amtes überzeuget, müßen in der Art, und Weise, ihre theuren Pflichten auf das genaueste zu erfüllen, unterwiesen seyn. Allein worinn haben es unsere bisherigen Erziehungsplane, wenn sie doch diesen Namen verdienen, wohl mehr ermangeln laß-

sen, als in diesen Stücke? Unsere Lehrer der deutschen Schulen sind entweder selbst die unwissendsten Leute von der Welt, und übertreffen ihre Schüler bloß an Kenntniß mehrer ungereimter Dinge; oder wenn doch einige (welches man aber unter die seltensten Fälle zählen darf) in einer, oder anderen Wissenschaft bewandert sind; so wissen sie doch die Art nicht, selbe ihren Lehrlingen beyzubringen, und wähnen, die Sache, welche sie der jugend erklären, faßlich genug erklärt zu haben, wenn sie sich selbst verstehen, oder wenn sie sich dabey der erschrecklichsten Droh- und Scheltworte, oder wohl auch der empfindlichsten Streiche bedienen.

Nun haben wir für die Erziehung unserer Kinder nichts von Seite der Lehrmeister zu befürchten. Die Normalschule richtet ihre erste Sorge auf selbe nach dem Beyspiele eines Quintillian, Rollin, und Juvenz, dieser bewährtesten Schullehrer, welche in ihren Schriften nicht nur die Kunst zu lernen, sondern auch zu lehren hinterließen. Sie bildet sie ehe, als sie ihnen die Bildung des zarten Alters anvertrauet. Sie lehret sie die schwere Kunst die Kinder zu lehren, und die Wichtigkeit des Amtes, dem sie sich unterziehen müßen. Sie weiset ihnen den Weg, sich zu dem sehr engen, und niedrigen Krei-

se

se der Kenntniße des zarten Alters herabzulassen, um ihm durch Beyhülfe bekannter, und ähnlicher Dinge auch die unbekantesten begreiflich zu machen.

Zudem finden wir dieses nicht sehr vernünftig, und für das zarte Alter sehr vortheilhaft, daß die Normalschule das sechste Jahr der Kinder für den Zeitpunkt bestimmet, an welchem sie zu lernen anfangen sollen. Sie bestreitet gleichsam dadurch das schädliche Vorurtheil so vieler Aeltern, daß das Lernen sich nicht ehe mit den Fähigkeiten der Kinder vertrage, als bis sie zu neun, oder zehnjährigen Bengeln aufgewachsen wären. Denn wie kann man wohl dem sechsjährigen Alter die Fähigkeit zu lernen absprechen, da Quintilian sogar den Kindern mit drey Jahren dieselbe einräumt, und sie zum Lernen angehalten wissen will? „Warum soll dieses Alter (sind sei„ne Worte) nicht tüchtig genug seyn, die er„ste Grundsätze der Wissenschaften zu erler„nen, da es doch schon die Regeln des Wohl„standes erlernet?" (*) Ueber dieß noch welch bewundernswürdige Vernunft, und Geschicklichkeit verrathen nicht schon drey, oder vierjährige Kinder in tausend andern Fällen? Welch untrügliche Einbildungs- und Erinne-

(*) Cur autem non pertineat ad literas aetas, quae ad moees iam pertinet? inst. orat. L. I. C. I.

rungskraft! Welch ungemeine Leichtigkeit in Unterscheidung ähnlichster Gegenstände! Welch außerordentliche Begierde, und Sehnsucht nach immer neuen, und neuen Kenntnißen! Und ältere Kinder, welche alle diese Fähigkeiten in noch höherem Grade besitzen, diese sollen in Absicht auf das Lernen als die unbrauchbarsten Klötze anzusehen seyn? Nein, unmöglich kann man dieses behaupten, ohne höchst ungerecht gegen die Natur zu seyn, welche das zärteste Alter mit allen Fähigkeiten auf das freygebigste ausgerüstet hat, die es besitzen muß, um den ersten Schritt in das Gebiet der Wissenschaeften wagen zu dörfen. Warum sträuben sich aber die Kinder so sehr vor dem Lernen? Warum erblassen sie? Warum vergießen sie Thränen, wenn nur eine Meldung davon geschieht? Ach! Nicht ihre Unfähigkeit, sondern die Unschicklichkeit unseres gewöhnlichen Unterrichtes ist Ursache daran. (*) Anstatt daß man ihnen, wie Quintilian vorschreibt, die Sache gleichsam mit Spielen vortragen; daß man sie bitten; daß man sie loben, daß man sie belohnen, daß man in ihnen eine edle Nacheiferung erwecken soll, geschieht nun gerade das Widerspiel; man stellet ihnen das Lernen, als die beschwerlichste und verdrüßlichste Sache von der

(*) Lusus hic sit, et rogetur, et laudetur. Inst. orat. L. I. C. I.

der Welt, als eine Strafe der Vergehungen, und unter tausend anderen fürchterlichsten Schreckbildern vor; man malet ihnen die Lehrmeister, als die grausamsten Menschen, als unerbitterliche Henker, und Nachrichter ab; man bringt ihnen die Sache mit einer gewissen Feyerlichkeit, und mit der ernsthaftesten Mine bey; man schimpfet recht wacker auf ihre Unwissenheit, und begeht sehr oft diese Unbescheidenheit, fast möchte ich sagen, Grausamkeit, daß man aus ihnen den Eckel, und Abscheu vor dem Lernen, den man ihnen selbst gemacht hat, mit unverdientesten Schlägen hinausjagen will.

Ist also das Lernen keine dem Kindsalter unangemessene Beschäftigung; so ist ja eine sehr weise Verfügung der Normalschule, daß sie frühzeitig ihre Lehrlinge aus dem väterlichen Hause in die Schule rufet. Oder ist es vielleicht besser, und vortheilhafter, daß die Kinder eine ganze Zeit von sechs, sieben, oder acht Jahren mit den unnützesten und ungereimtesten Tändeleyen verscherzen, als daß sie eine, oder andere Stunde in den Anfangsgründen der Wissenschaften unterrichtet werden, welche zu erlernen sie schon fähig sind, und die sie doch später werden erlernen müssen? Vernehmen wir Quintilianus Meinung hierüber: „Können sie wohl

„ (sagt er von Kindern, die bereits im drit-
„ ten oder vierten Jahre zu lernen anfangen)
„ von der Zeit an, da sie schon reden kön-
„ nen, nicht mit einer bessern Sache beschäf-
„ tiget seyn, weil sie schon einmal beschäfti-
„ get seyn müssen. Freylich wohl wird ihr Fort-
„ gang bis in das siebente Jahr eben nicht
„ gar zu groß seyn; allein warum sollen
„ wir ihn, so klein er auch immer ist, ver-
„ achten? Denn obgleich der Vortheil vo-
„ riger Jahre noch so gering, und unbeträcht-
„ lich ist; so werden sie doch die schwereren
„ Dinge an eben dem Jahre erlernen, an
„ welchem sie die nicht so schweren hätten
„ erlernen müssen. Setze man nun die klei-
„ nen Vortheile von jedem Jahre zusammen;
„ so erwachsen sie doch zu einer beträchtli-
„ chen Summe; und was das Kindsalter
„ erlernet hat, ist allemal eine Ersparung
„ für das Knabenalter. „ (*)

Betrachten wir die Normalschule von jener Seite, von welcher sie sich am schönsten, und vorzüglichsten zeiget. Sie unterscheidet sich von den Schulen, wohin wir bisher unsere Jugend schickten, nicht nur in dem

(*) Quid melius alioquin facient, ex quo loqui poterunt; faciant enim aliquid necesse est? - - Et quantum infantiae praesumtum est temporis, tantum adolescentiae acquiritur. Inst. orat. L. I. C. I.

dem, daß sie das zarte Alter in der Sprach- Schreib- und Rechnungskunst auf eine weit bessere, und ordentlichere Art unterrichtet, sondern daß sie dasselbe mit der Zeichnungskunst, mit der Mechanik, mit der Geographie, mit der Landwirtschaft bekannt machet. Allein wie? (wird vielleicht jemand sagen) „ Wie? getrauet man sich, der „ Normalschule den Vorzug vor allen andern Schulen einer Sache wegen einzuräumen, wegen welcher sie wohl hinten anzu stehen kommen sollte? Wie? Sie wollen „ alles dieses in das zarte, und schwache „ Gehirn der Kinder hineinbringen? Wird „ nicht die allzugroße Flatterhaftigkeit der „ kleinen Schüler, zu welcher sie die Natur „ verurtheilet hat; wird nicht ihre allzu „ schwache Beurtheilungskraft die eifrigsten „ Bemühungen der Lehrer hierinnen vergeblich, und lächerlich machen? Und gesetzt „ auch, daß ihr Alter allen diesen Wissenschaften gewachsen wäre; würden sie nicht „ mit der Menge zu sehr überladen werden, „ und zu Ende nichts anders, als die Namen „ dieser Wissenschaften beybehalten? „

Ach daß man doch immer das zarte Alter zu einer so großen Unfähigkeit für die Wissenschaften herabwürdigen will! Weil man selbst das Unglück hatte, nichts davon

in der Jugend erlernet zu haben; weil man auch noch bey reiferem Alter in großer Unwissenheit in Ansehen dieser Wissenschaften stecket; so will man seiner Eigenliebe nicht wehe thun, und pfleget die ganze Schuld der üblen Erziehungsart, oder eigenen Nachläßigkeit, der Unzulänglichkeit des Alter an die Rechnung zu setzen. Allein wie ungerecht ist dieses Verfahren! Die Natur, diese gegen das zarte Alter so freygebige Mutter, und die Erfahrenhrenheit schreyen laut dawider. Die Kinder, welche Paris, London, welche Berlin, Leipzig, welche andere Städte auferziehen, sind fähig genug diese Wissenschaften zu begreifen! Und warum sollen nur die Kinder unseres Vaterlandes von einem so unglücklichen, so von der Natur verwahrloften Verstande seyn, daß diese Wissenschaften in Absicht auf sie für eben so viele undurchdringliche Geheimniße zu halten sind? Bindet etwa die Natur die Gaben des Geistes, und der Vernunft mit einer Art von Partheilichkeit, nur an gewisse Himmelsstriche? Hat nicht die Wanderung der schönen Künste, und Wissenschaften von einer Landschaft zur andern, dieses schon vorlängst widerleget, und zur Genüge gezeiget, daß der ganze Unterschied hierinnen, welchen wir in verschiedenen Ländern, und Königreichen bemer-

merken, fast bloß allein von der darinn üblichen Erziehungsart abhange?

Man muß es also der Normalschule zum großen Verdienste um das zarte Alter anrechnen, daß sie der Freygebigkeit der Natur gegen dasselbe mit ihrem Fleiße zu Hülfe kömmt, und es, so viel es nur immer möglich ist, mit den nützlichsten Kenntnißen der oben berührten Wissenschaften zu bereichern suchet. Und in der That nichts versichert, nichts beschleuniget den Fortgang der Jugend in den schönen Wissenschaften so sehr, als eben dieses. Dadurch, daß der Kreis ihrer Begriffe und Kenntniße erweitert wird, ergründet sie mit leichterer Mühe die schweren, und dunklen Stellen der klassischen Authoren, entdecket in ihnen immer mehr und mehr Schönheiten, und wird für sie stärker eingenommen. Nicht genug, sie wird auch in Stand gesetzt, Aufsätze von reicherm Stoffe auszuarbeiten, und selbst das Glück zu genießen, die Materie ohne fremde Anleitung zu erfinden; dahingegen diejenigen, welche ohne diese Kenntniße in die lateinischen Schulen übergehen, aller dieser Vortheile beraubt sind. Denn ist wohl eine andere Ursache, als der Mangel dieser Kenntniße, warum unsere Schuljugend aus den römischen und griechischen Schriftstellern diesen Vätern des Ge-

schmackes, und der Gelehrsamkeit nicht jenen Nutzen zieht, den sie doch ziehen soll? Warum sie die vortrefflichsten Werke dieser Männer, anstatt sie schön, vergnügend, und ergötzend zu finden, dunkel, abgeschmackt, und verdrießlich findt, und mit größtem Unwillen von sich wirft? Warum sie endlich zum höchsten Nachtheile der schönen Wissenschaften in keinen andern als den trockensten, und unnützesten Aufsätzen, in Aufsätzen, die eben so leer als ihre Köpfe aussehen müßen, geübet werden kann?

Setze man nun allen diesen Vorzügen der Normalschule ihren Unterricht in der Zeichnungskunst und in der Mechanik bey, die nebst dem, daß sie, wie ich schon oben angemerket habe, zu dem Fortgange in den schönen Wissenschaften sehr viel beytragen, für alle drey Hauptstände eines Staates höchst nützlich, ja für den Wehrstand nothwendig sind. Setze man hinzu ihre Unterweisung in der Naturwissenschaft und Handlung, deren Kenntniße uns nicht allein vortheilhaft, sondern beynahe unentbehrlich sind, weil wir nicht als wilde Thiere in den Wäldern, sondern in Städten als Bürger und Hausväter, oder auf dem Lande, als die brauchbarsten Glieder des Staates zu leben bestimmt sind. Vergeße man nicht ihres frühzeitigen, kur-

zen

zen, und bloß nach den Erfordernißen der Chirurgie, und Apothekerkunst abgemessenen Unterrichtes in der lateinischen Sprache, welche vormals diejenigen, die sich diesen Künsten widmen wollten, durch eine Zeit von sechs, oder sieben Jahren, und zwar aus dem Cicero erlernen mußten, der zum allen Unglücke nicht für Wundärzte, und Apotheker schrieb; Nicht ihrer vortreflichen Lehrart, welche, da sie die genaueste Ordnung in sich enthält, die kleinen Schüler dadurch recht ordentlich denken lehrt, und ihrer so gerne ausschweifenden Einbildungskraft Schranken setzt; Nicht ihrer klugen Einrichtung in Absicht auf die den Lehrern verheißenen Belohnungen, und den ihnen zugestandenen Rang, ohne welche Ermunterung sich niemals wackere, und tüchtige Männer dem beschwerlichen, und verdrießlichen Erziehungsgeschäfte aufopfern werden; und dann getraue man sich, in Zweifel zu ziehen, ob sie nicht nur als ein schicklicher Grund der schönen Wissenschaften, sondern auch an, und durch sich selbst dem Staate höchst vortheilhaft sey. Allein gesetzt auch, die Normalschule wäre eben nicht der beste, der schicklichste Grund der schönen Wissenschaften; gesetzt, sie müßte noch durch manche Verbesserungen eine vollkommnere Gestalt bekommen; o wie

weit

weit ließ sie, auch also betrachtet, unsere deutschen Schulen hinter sich zurück; indem die letzten nicht nur nicht mittelmäßig, sondern ungemein schlecht eingerichtet, nicht nur dem Staate nicht nützlich, sondern schädlich, mit einem Worte Schulen ohne Plan, ohne Ordnung, ohne Absichten sind! O daß nur die Erfahrung meine Worte widerlegte, und den Greul der Verwüstung, den diese Schulen bisher angerichtet haben, nicht besser, und nachdrücklicher zeigte, als ich es nur immer zu beschreiben im Stande bin!

Allein wenn auch einige so gleichgiltig gegen die Wohlfahrt des Staates sind, daß sie wegen der Vortheile, die die Normalschule demselben bringt, ihr eben nicht den Vorzug vor andern einräumen wollen; so sollen sie ihr ihn wenigstens aus Liebe zur Religion einräumen, der eben diese Schule die größesten Vortheile verschaffet.

Ja, ich muß ganz offenherzig gestehen, und ich mache mir eine Ehre daraus, es mit Wahrheit gestehen zu können. Eben diese große Nutzbarkeit der Normalschule in Absicht auf die Religion, welche mir alsogleich in die Augen fiel, und jedem, der nicht blind

ist,

ist, in die Augen fallen muß, nahm mich für sie ein, und bewog mich in der Hitze des Eifers, die mich meine geringe Fähigkeit nicht sehen ließ, meine Gedanken für sie zu verfaßen; wobey mir aber die Sache selbst, die ich zu vertheidigen habe, vortreflich zu statten kömmt, indem sie von sich selbst gut, und schön genug ist, ohne fremde Schönheiten, und Reize von der Kunst borgen zu dörfen.

Zweyter Theil.

Wenn je eine Sache ist, die alle unsere Sorge, alle unsere Bekümmerniß, alle Anstrengung unseres Fleißes verdienet; die aber zugleich der sicherste, und reichste Lohn aller unserer Bemühungen ist; so ist es gewiß unsere Religion, diese beste, diese vorzüglichste Gabe des Himmels. Sie zerstreuet die dicken Finsternisse unseres Verstandes, und zeiget uns Gott den einzigen Gegenstand unserer Anbethung, das letzte Ziel unserer Hoffnung, unserer Wünsche. Sie enderket uns die Quelle des Verbindnißes unserer Natur, welches wir nur allzusehr fühlten; aber ohne Hoffnung einer Besserung fühlten, weil wir seinen Ursprung nicht kannten. Sie weiset uns den großen Vermittler, der den erzürnten Gott mit seinen Geschöpfen ausgesöhnet, und machet uns derjenigen Arzneymittel theilhaftig, welche er freygebigst ausgespendet hat, die Wunden des menschlichen Geschlechtes, diese traurigen Wirkungen des göttlichen Fluches, zu heilen. Sie eröffnet uns die erfreulichste Aussicht in eine immer fortdaurende Zukunft, und verknüpfet gleichsam unsere wenigen Augenblicke, die wir hie-

nieden genießen, mit einer unendlichen Reihe von Jahrhunderten, da sie unserer Seele die tröstendste Versicherung ihrer Unsterblichkeit giebt, auf welche der unerleuchtete Heid seinen Anspruch nur wagen darf. Sie erhebet den Menschen über alle irdische Dinge, und über sich selbst, machet ihn im Glücke mäßig, im Unglücke gelassen; gehorsam gegen seine Vorgesetzten, sanft gegen seine Unterthanen, mitleidig gegen Bedürftige; in der Freundschaft getreu, mit sich selbst zufrieden. Mit einem Worte, sie machet aus ihm den vollkommensten, und glücklichsten Menschen, und den nützlichsten Bürger.

Nun wenn wir der Religion alle diese Vortheile, und noch unzählige andere zu verdanken haben: sollen wir nicht allen unseren Kräften aufbieten, diesen so kostbaren Schatz nicht nur allein in uns selbst zu verwahren, sondern auch unseren Nebenmenschen an selbem Theil nehmen zu lassen? Sollen wir uns nicht auf das sorgfältigste um die geschicktesten Mittel umsehen, um hauptsächlich unsere Jugend, sobald es nur immer möglich ist, mit diesem Gute bekannt zu machen, von welchem ihre ganze Glückseligkeit abhängt? Und, welchen Dank erheischet nicht eben die Normalschule von uns, da sie uns

der Mühe in diesem so wichtigen Punkte überhoben, und bereits die tüchtigsten Mittel erfunden hat, den Kindern die Religion auf eine Art beyzubringen, welche unmöglich unsere heissen Wünsche vereitlen kann, doch einmal in unserem Vaterlande eine größere Menge solcher Christen zu sehen, welche nicht nur in den Geheimnißen des Glaubens, sondern auch in der Sittenlehre desselben, und in beyden Stücken gründlich und vollkommen unterrichtet sind; den unschätzbaren Werth ihrer Religion kennen, und für die Sache derselben nicht blindlings, sondern aus Ueberzeugung eingenommen sind.

Unter diesen so vortreflichen Mitteln behauptet wohl meines Erachtens der erläuterte Katechismus, den die Normalschule der Jugend vorleget, den ersten Platz. Ein ganz kleines, aber goldnes Werkchen! ein Werkchen, welches wohl manche dicke Folianten an Kostbarkeit übertrifft! O welche Vortheile bringt es der Religion! Dadurch, daß es die Glaubenswahrheiten, und die Pflichten des Christenthumes dem Verstande der kleinen Schüler nicht blos aufdringt, sondern mit unumstößlichen Beweisen aus dem göttlichen Worte vorträgt, dadurch lehret es sie schon frühzeitig nichts ohne Ursache, nichts auf das Wort eines betrüglichen Menschen

zu

zu glauben, und Wahrheit von Tand zu unterscheiden; dadurch gräbt es ihnen Hochschätzung, und Liebe gegen eine so vernünftige Religion ganz unvermerkt in das Herz ein; dadurch rüstet es sie schon itzt mit ausgesuchtesten Waffen wider die Feinde des Glaubens aus.

Allein wer sollte es wohl glauben, daß eben dieser erläuterte Katechismus, welcher nach allen Regeln der gesunden Vernunft ungemein vortheilhaft für die Religion seyn muß, ich will nicht sagen, vom unvernünftigen, und unwissenden Pöbel, sondern von Männern, welche sich die Mine der Gelehrsamkeit geben, als eine für den Glauben höchst gefährliche Sache angesehen, und verworfen wird. „ Nein! (heißt es) behüte uns der „ Himmel von einem solchen Unterrichte in „ der Religion! Er ist eben derjenige, den „ man wählen müßte, um selbe vollends zu „ untergraben, und zu stürzen! Er ist dem „ Unterrichte der Protestanten, dieser Schrift- „ gelehrten ähnlich ist! Ach seht nur! wie „ fein man unseren wahren, unseren ein- „ zig seligmachenden Glauben, unter dem „ Scheine des Eifers für selben, und unter „ dem Scheine der verbesserten Christenleh- „ re zu vertilgen suchet! Weg mit diesen „ Neuerungen! behalte man die alte, und

„ die so sichere Art des Unterrichtes! Trage
„ man, hauptsächlich den Kindern, dem un-
„ verständigen Pöbel, dem rohen Landvolke
„ die Geheimniße des Glaubens ohne be-
„ weisende Schriftstellen vor! Der Glaube
„ ist blind; man muß dahero blindlings
„ glauben; denn fides est id (sagt der große
„ Augustin) quod non vides. „

Allein um des Himmels willen! wie getrauet man sich dieses zu behaupten? Indeme die Erfahrenheit, welche wohl am kräftigsten, und bündigsten beweiset, diese verderblichen Grundsätze widerleget. Was hat so viele tausende von der katholischen Kirche getrennet? Was hat sie in die elendesten Irrthümer, in Irrthümer, deren Namen man unmöglich bestimmen kann, gestürzet? Als die grobe Unwissenheit in den Gründen ihres Glaubens? Sie glaubeten an die Gegenwart Christi in dem Altarssakramente, auch außer dem Genuße; sie glaubeten an das Fegfeuer; sie glaubeten an die Untrüglichkeit der Kirche; sie glaubeten an andere geoffenbarte Geheimniße, womit sich unsere Religion von den übrigen unterscheidet. Aber wie glaubten sie? Ach! nur allzu blind! sie glaubeten, ohne nur eine einzige Ursache ihres Glaubens vernommen zu haben, oder angeben zu können. Nun aber kommen die

Irr-

Irrlehrer herbeygeschlichen! sie kommen, diese Wölfe in Schafspelzen! Mit Gründen bestreiten sie unsere Lehre; mit Gründen bestätigen sie die ihrige: freylich wohl mit Scheingründen, mit verdrähten, mit willkührlich ausgelegten Schrifttexten. Aber wie soll wohl der unwissende Landmann diesen Betrug entdecken? Er, der unvorsichtige, vernimmt diese Beweise; er findet sie in Büchern; er stutzet; er fängt an zu wanken. Wo ist nun die Stütze, woran er sich fest halten sollte? Ach nirgends! Und wer soll sich wundern, wann er zu Boden stürzt!

Nun sahen wir die schöne, die vortrefliche Wirkung der so angepriesenen Unwissenheit in den Gründen des Glaubens! Ja nur allzusehr betrügt ihr euch, die ihr immer die Unwissenheit die beste Stütze der Religion zu seyn glaubet! Brauchet nur alle erdenkliche Mittel, uns in derselben zu erhalten! verschweiget die Gründe der Religion; verschweiget die Einwürfe wider selbe! reißet uns die Bücher, reißet selbst die heilige Schrift, dieses theureste Geschenk des Himmels, dieses kostbarste Unterpfand der göttlichen Wahrheit, reißet sie uns aus den Händen! Raubet uns sogar die Möglichkeit zu lesen, und — zu denken! verketzert! verdammet! thürmet Holzstöße auf, um uns, die wir euch

auf euer Wort nicht glauben wollen, der rächenden Flamme zu überliefern! Umsonst! die Religion gewinnet nichts, sie verliert vielmehr dabey! Ach diese euere Mittel, diese euere Beweise sind zu schwach, und zu grausam, um der Sache des Glaubens behülflich seyn zu können. Mahomet der Lügenprophet, und das blinde Heidenthum mag diese Mittel gebrauchen, nicht christliche Lehrer, welche die helle Fackel der Beweise emporzuheben, sich um desto weniger scheuen dörfen; weil sie nur dadurch die Wahrheit erleuchten!

O werfet doch einen Blick auf das Landvolk protestantischer Staaten! Warum hängt es seiner Religion mit solcher Festigkeit an? Warum geht es nicht Hordenweise zu denen Katholiken, so wie diese zu den Protestanten über? Kann man wohl eine andere Ursache angeben, als den auf Gründe gestützten Unterricht in der Religion, den man ihm frühzeitig beyzubringen suchet? Man begnüget sich nicht, bloß die irrigen Glaubenssätze seinem Gedächtniße einzudrücken; man drücket ihm auch die Schrifttexte ein, die für selbe zustehen scheinen. Dieß sind nun seine Waffen, womit er sich wider seine Gegner. oder auch wider seine Zweifel ausrüstet; und obgleich sie nicht die allerbesten sind, so sind sie doch

besser, als keine. Wie aber? soll nun mit eben den Waffen, mit welchen der Irrthum triumphieret, die Wahrheit nicht triumphieren können? Oder soll die Normalschule nichts von allen dem, was bey andern Religionsgenoßen üblich ist, und den besten Erfolg hat, von ihnen entlehnen dörfen? Soll ihr nicht erlaubt seyn, die Klugheit der geschicktesten Feldherrn nachzuahmen, welche auch dem Feinde verschiedene Kriegsliste, und Vortheile ablernen, und selbe bey sich anbietender Gelegenheit zu nützen wissen?

Allein, was sag ich? nicht von unkatholischen Ländern hat die Normalschule die Art ihres katholischen Unterrichtes geborget, sondern von dem alten Christenthume, von Paulus, den großen Weltapostel, ja von Christus selbst, unserm göttlichen Lehrmeister! Wer hätte mehr Recht gehabt, seine Lehre ohne Beweise aus dem alten Testamente vorzutragen, als eben dieser göttliche Lehrer; indem die unzähligen Wunderthaten, womit er eine ganze Welt in Erstaunen setzte, die Stelle der Beweise vortreflich vertreten konnten? Allein nein: er bediente sich nicht dieses Rechtes; er verfügte sich in die Synagogen der Juden; er erklärte ihnen das alte Gesetz, und die Stellen, die seine Sendung

bewiesen. (*) Und weit gefehlt, daß er bloß die gelehrten Juden, bloß ihre Priester, und Schriftgelehrten dieser Art des Unterrichtes würdigte; er ließ vielmehr das ungelehrte, das unwissende Volk daran Theil nehmen. Dem göttlichen Meister folgte hierinn Paulus; folgten die übrigen Apostel; folgten die Kirchenväter auf das getreueste nach, so, wie uns dieses ihre zurückgelassenen Schriften bezeugen.

Welche Ungerechtigkeit ist es also, wenn wir der Normalschule eben dieses zur Last legen wollen, was Christus selbst, was die Apostel, was die Lehrer der Kirche mit ihren Beyspielen geheiliget, und dessen unausbleiblichen Nutzen, Vernunft, und Erfahrenheit lehret.

Was soll ich nun erst von den übrigen Theilen des katechetischen Unterrichtes der Normalschule sagen? Was von der Erklärung der Episteln, und Evangelien, das ist, des neuen Testamentes, aus welchem, als aus dem reinsten Quelle man nicht nur die stärksten Beweise der Glaubenswahrheiten, sondern auch die dringendsten Bewegungsgründe zu einem recht christlichen Lebenswandel schöpfen muß?

Was

(*) Luc. C. IV. V. 15. 17. 43. 44.

Was von der biblischen Religionsgeschichte, welche uns weit wichtigere, und erhabenere Begrife von unserer Religion giebt; indem sie uns zeiget, daß wir das Opfer unserer Anbetung, und unseres Lobes eben jenem Gotte bringen, der sich unseren Stammenältern geoffenbaret hat; eben jenem Gotte, der sich bey heranrückenden Finsternißen des Unglaubens aller Nationen ein Völkchen ausersehen, um seinen Namen durch dasselbe aus der Nacht der Vergessenheit zu retten, daß wir an einen Erretter des menschlichen Geschlechtes glauben, welcher von Gott den ersten Menschen gleich nach ihrem Falle verheißen, verheißen dem auserwählten Volke, und wirklich gegeben, diese seine hohe Bestimmung sowohl durch übernatürliche Thaten, als durch die Göttlichkeit seiner Lehre, und seiner Tugenden erwiesen hat.

Was von der Sittenlehre, welche die Pflichten des Christenthumes, die in den Büchern der Offenbahrung zerstreuet liegen, gesammelt in die Hauptpflichten gegen Gott, gegen den Nebenmenschen, gegen sich selbst eingetheilet hat, und sie der Jugend in einer sehr faßlichen Kürze, und mit Anzeigung der Stellen der Heil. Schrift, woraus sie gezogen sind, vorleget?

Und o müßte uns nicht alles betriegen, wenn nicht dieser vortrefliche Saamen der Normalschule zu den schönsten Früchten emporwachsen sollte!

Ist also diese neue Art des katechetischen Unterrichtes nicht der alten, und bisher üblichen Art vorzuziehen? Ja, wenn eine ordentliche, deutliche, mit Beweisen unterstützte Lehre vor einer unordentlichen, dunkeln, unbewiesenen den Vorzug hat, so ist sie gewiß vorzuziehen.

Die alte Art weiß nichts von einem Plane, nichts von einer Ordnung, nichts von einer Erklärung der Heil. Schrift, nichts von einer Religionsgeschichte, nichts von einer Sittenlehre. Dieß sind ihr lauter fremde, lauter unbekannte, lauter überflüssige Dinge. Sie schwätzet den Kindern so etwas von einer Erbsünde, von einem Messias, von einer unsterblichen Seele, von einer Heiligung durch die Gnade, von anderen Geheimnißen unseres Glaubens vor, und weil sie gar keine Geschichte aller dieser Stücke, und Begebenheiten vorausschicket, drücket sie dem Gedächtnisse armseliger Schüler bloß diese Worte ohne Bedeutung, die damit verknüpft ist, ein. Sie lehret, ohne zu beweisen, und, wenn sie sich auch würdiget, Beweise anzuführen,

und

und Erklärungen der Glaubenswahrheiten zu machen, schicket sie ihre Lehrer in die Gotteshäuser, und pflanzet sie auf die Kanzeln hinauf, wo dann dieselben wegen der Entfernung von den versammelten Kindern, sie in ihrer Zerstreuung desto weniger zu stören im Stande sind, und beynahe vergessen müßen, daß sie für Kinder die Kanzel bestiegen, und daher solche Erläuterungen vorbringen, welche nur dem Verstande erwachsener Zuhörer angemessen sind.

O schöne, o vortrefliche Lehrart! Welch herrliche Vortheile hast du der Religion gebracht! Welche Helden hast du ihr gezogen! Man sieht es ja, mit Erstaunen sieht man es an den Völkern, die du gebildet! Wie sehr sind sie von dem Werthe, von der Göttlichkeit ihrer Religion durchdrungen! Mit welcher Genauigkeit in den Grundsätzen, und in den Pflichten derselben unterrichtet! Mit welcher Stärke sie die Glaubenswahrheiten zu vertheidigen, und die Einwürfe ihrer Glaubensgegner zu widerlegen wissen!

Allein kann sich unsere Religion nicht mit Rechte alle diese Vortheile von der katechetischen Lehrart der Normalschule versprechen? Und sind wir nicht dem Höchsten, der immer für das Wohl seiner Kirche wachet, den al-

lerheissesten Dank abzustatten schuldig, daß er Männer erwecket, die Einsicht genug hatten, alle Fehler, und Unvollkommenheiten der alten Lehrart zu entdecken; Uneigennützigkeit, ohne Hoffnung eines glänzenden Ruhmes an einer neuen zu arbeiten; Eifer, und Standhaftigkeit, allen Hindernissen, und Schwierigkeiten zu trotz eine so heilige, und nützliche Arbeit fortzusetzen; Vernunft, und Geschicklichkeit, eine solche Lehrart zu Stande zu bringen, wo man Menge, Majestät, Erhabenheit der Gegenstände mit Ordnung, Kürze, Genauigkeit, mit einem netten, und den kleinen Schülern faßlichen Vortrage ungemein glücklich vergesellschaftet siehr.

O ich sehe schon mit süssester Empfindung jenen glücklichen Zeiten entgegen, in welchen die Religion die herrlichsten Früchte auf dem von der Normalschule bebauten, und und mit ihrem Schweiß gedüngten Boden einärndten wird! Nein, damals wird man nicht so viele Christen finden, welche den unschätzbaren Werth ihrer Religion entweder gar nicht, oder nur halb kennen, und selbe aus Mangel dieser Kenntniß mit einem recht ärgerlichen Lebenswandel verunehren; welche den reinsten, und einfachesten Wahrheiten des Glaubens eigne Erfindungen, Erfindungen müßiger Köpfe, und die albernsten Mährchen

chen hinzudichten; welche, weil sie das unwesentliche von dem wesentlichen der katholischen Lehre, das falsche von dem wahren, das wahrscheinliche von dem gewissen nicht zu unterscheiden wissen, jenem vor diesem sehr oft den Vorzug auf gut pharisäisch einräumen, und jene, die sich die gefährliche Freyheit herausnehmen, sie eines besseren zu belehren, oder in dem unwesentlichen eine kleine Aenderung zu machen, (*) mit dem verhaßten Namen der Ketzer, und der Unglaubigen brandmarken. Nur solcher Anhänger wird sich damals die Religion erfreuen, welche von ihrer Wahrheit, und Heiligkeit ganz überzeugt, ihr mit Freuden, mit Wärme ihres Herzens zugethan sind, und sich diesen so kostbaren Schatz nicht so leicht aus den Händen winden lassen; welche, da sie die unwesentlichen Theile derselben niemals mit dem wesentlichen vermengen, begieriger nach dem Kerne, als nach der Hülse derselben zu greifen gewohnt sind.

Wenn nun die Normalschule einen so grossen Nutzen der Religion, und dem Staate verschaffet; sind wir ihr nicht, allen Schmähungen zu trotz, die einige unverständige Leute wider sie ausstoßen, alle erdenkliche Hochach-

(*) Man denke hier auf die Abstellung der Feyertage.

achtung schuldig? Und sollten wir nicht im Falle, daß wir das glückliche Geboth nicht hätten, selbe in unser Vaterland aufzunehmen, für das Wohl der Religion, und des Staates so sehr eingenommen seyn, daß wir sie, als die vortrefliche Verbesserinn des ganzen Schul- und Erziehungswesens in unser Vaterland selbst einführten, und ihr alle Städte, Märkte, Dörfer, und Häuser eröffneten?

Glückliche Aeltern, denen die Vorsicht die Kinder in diese Zeiten versetzt hat, wo sie mit dem Unterrichte der Normalschule beglücket werden können! O was zweifelt ihr, ob ihr sie derselben anvertrauen sollet! Glaubet ihr wohl dabey Gefahr zu laufen, da Sachsen, Schlesien seit mehr als zwanzig Jahren von dem glücklichsten Erfolge ihres Unterrichtes zeuget, und neulich erst die Hauptstadt Oesterreichs ihre große Erwartung durch sie nicht nur erfüllet, sondern weit übertroffen sah? Oder soll vielleicht nur auf unserem Boden dieser erschröckliche Fluch liegen, daß er den besten Saamen der Normalschule ersticken, und ihren sauren Schweiß mit gar keiner Frucht belohnen sollte? Lasset nur etliche Jahre dahin fließen, und dann werdet ihr mit Erstaunen, aber auch zugleich mit größestem Vergnügen eueres Herzens se-

hen,

hen, wie reinlich, und nett sich euere Kinder in der Mutterspracbe auszudrücken wissen; wie viele Kenntniße sie sich in der Rechnungskunst, in der Geographie, in der Geschichte; wie viele in der Mechanik, in der Naturkunde, in der Zeichnungskunst erworben haben; wie vollkommen sie, was die Hauptsache ist, in der Religion unterrichtet sind; mit welcher Genauigkeit sie alle Geheimniße derselben, und alle die Gründe, womit sie am stärksten überwiesen werden, erlernet haben. Mit einem Worte, ihr werdet euere Kinder mit jenen Bäumchen vergleichen dörfen, welche, so jung, und klein sie auch sind, weit' mehrere Früchte tragen, als manche alte, und groß gewordene Bäume.

Und ihr, ihr reiche und begüterte Gönner, gebet nicht zu, daß man, um die Unkosten der Normalschule zu bestreiten, euere Freygebigkeit entweder durch heimliche, und verschlungene Wege erschleichen, oder mit ausdrücklichen Gebothen auffordern müsse! Machet durch eine ganz willkührliche Freygebigkeit euerer Vernunft, und Einsicht Ehre! O wie sehr werdet ihr euch um die Religion, und den Staat verdient machen, wenn ihr die edlen Bemühungen dieser, beyden so nützlichen Schule mit einem Beysteuer unterstützen, und befördern sollet; ja weit

mehr um den Staat, als wenn ihr euer Geld für Schauspiele, für Tänze, für Gastereyen, für andere dergleichen Dinge verwendetet! Wie mehr um die Religion, als wenn ihr die reichen Schatzkammern mit silbernen und goldenen Denkmälern noch mehr bereichertet, oder Tempel und Altäre errichtetet. Sehet die lebendigen ued unsterblichen Tempel, die kleinen ununterwiesenen Kinder, diese weit kostbareren Tempel, diese Tempel des heiligen Geistes! Diese könnet ihr unmöglich verwahrloset, und unvollendet lassen! Diese sollet ihr zuvörderst ausschmücken, und bereichern; diese zuvörderst der Religion einweihen! Und, um alles, was der Staat, und die Religion von euch fordert, in wenig Worten zu fassen, so sage ich euch: ahmet die große Thereſia unsere allergnädigste Monarchinn nach, welche, gleichwie Sie das Glück genießet, eine Stifterinn der Normalschule zu seyn, also auch die größeste Beförderinn derselben durch ihre Freygebigkeit ist.

O erlaube verehrungswürdigste Frau! deinem Knechte, Dir im Namen seines Vaterlandes für die Errichtung der Normalschule, für diese unersetzliche Wohlthat den heißesten Dank zu erstatten! Erlaube mir, aus den unzähligen großen, und herrlichen Thaten, womit Du Deine Regierung ausgezeichnet,

net, und unsterblich gemacht hast, diese Deine That als die größeste, und die herrlichste zu bewundern! Ja, sie ist das prächtigste Denkmal Deines erhabenen Geistes, Deiner großen Regierungskunst! Ihr Nutzen erstrecket sich nicht bloß auf einen, oder andern, sondern auf alle Stände des Staates; der Adel, der Soldat, der Bürger, der Landmann nehmen Theil daran; er erstrecket sich bis in die späteste Nachkommenschaft, welche Deinen Namen immer mit Entzücken nennen, Dich als eine Stifterinn des guten Geschmackes, und des goldenen Zeitalters in Oesterreich, kurz, als einen österreichischen August, oder österreichischen Ludwig, und nebst allem dem als die erste Stütze der Religion anrühmen; welche unsere Zeiten segnen, und uns beneiden wird, daß wir das große Glück hatten, unter dem Zepter einer so weisen, und so frommen Monarchinn zu stehen.